

**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

**Heft:** 15

**Artikel:** Aus schweizerischer Dichtung : Hinterm Pflug

**Autor:** Huggenberger, A.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-747885>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wert besitzen. Der ungemein billige Preis von einem Franken sollte jedermann die Anschaffung ermöglichen.

Ein ebenfalls auf hoher Stufe stehender Kalender ist der schon seit mehreren Jahren erscheinende „Wanderer“, redigiert von Ulrich Kollbrunner (Verlag von Jaegi & Beer, Zürich). Ist der „Heim-Kalender“ mehr ein volkstümliches Jahrbuch für das gesamte kulturelle Leben der Schweiz, so ist der „Wanderer“ schon weit mehr Kalender. Belehrende Beschreibungen, Erzählungen, Skizzen, Gedichte wechseln mit allerlei sonstigem Wissenswerten ab und auch der Humor kommt zu seinem Recht. Aber alle Beiträge sind so ausgewählt, daß keiner in jene Sphäre der Kriminal- und Mordliteratur und des groben Spekulierens auf die gemeinsten Triebe der Masse herabsinkt. Deshalb ist auch diesem Kalender weiteste Verbreitung zu wünschen.

Damit wäre ich am Schluß. Von Ernst Zahns „Lucas Hochstraßers Haus“ soll demnächst in den „Beiträgen zur neuern schweizerischen Literaturgeschichte“ bei der Beurteilung der dichterischen Gesamtpersönlichkeit Zahns die Rede sein.



## Aus schweizerischer Dichtung.



### Hinterm Pflug.\*

Verse eines Bauern.

Von A. Huguenberger.

### Fahnenflucht.

Ich kann dich nicht verstehen,  
Du Bauernsohn von altem Holz;  
Du schrittest hinterm Pfluge her  
So sicher und so stolz!

Du schärfstest deine Sense  
Beim ersten roten Morgenschein;  
Wie führtest du so guten Streich!  
Dich holte keiner ein.

\* Siehe den Artikel: „Neue schweizerische Bücher“.

\* Verlag von Huber & Cie., Frauenfeld.

Ich kann es nicht verstehen,  
Dß du zur Stadt den Schritt gewandt.  
Hat dich ein letzter Blick ins Tal  
Nicht an die Scholle gebannt?

Kommt durch den Rauch der Schloße  
Nicht oft ein scheuer Gruß zu dir  
Von einer Wiese, waldumzirkelt,  
Von stiller Gärten Zier?

Singt nicht der Dengelhammer  
Sein Leid in deiner Nächte Traum?  
Und weckt dich nie der Staren Brut  
Im alten Apfelbaum?

Die Frühlingswolken wandern,  
Der Märzwind trocknet Weg und Rain.  
Schon geht der erste Pflug im Feld —  
Möcht' es der deine sein!

### Weggefährten.

Abends, wenn ich heimwärts schreite  
Auf dem rauhen Ackerpfad,  
Hat ein sonderbar Geleite  
Oft sich heimlich mir genährt.

Müdes Volk, gebeugt der Nacken  
Und die Arme schlaff und schwer,  
Wandeln sie mit Karst und Hacken,  
Stille Leute, nebenher.

Abgestorbne Werkgenossen,  
Die den gleichen Grund bebaut,  
Gleicher Sonne Glanz genossen,  
Gleichen Sternen stumm vertraut.

Der dort mit der Axt, der breiten,  
War's, der einst den Wald erschlug  
Und auf kaum verglühten Scheiten  
Bresche legte für den Pflug.

Andre folgen; Schwert und Spaten  
Glitzern in der gleichen Hand.  
Müdling jeder. Ihre Taten  
Hat kein Sang, kein Buch genannt.

Jener, steif und ungebrochen,  
Ist mein Ahne, hart wie Stein,  
Der das trog'ge Wort gesprochen:  
Laßt uns stolze Bauern sein! —

Wenn der Heimstatt Lichter funkeln,  
Winkt mir nah des Herdes Glück,  
Dann bleibt ohne Gruß, im Dunkeln  
Festgebannt, die Schar zurück.

Einer lächelt: Hold und teuer  
Sei dir Erdenlicht und Sein!  
Keht ein ander einst ans Feuer,  
Ziehst du wunschlos mit feldein.

### Heimliches Glück.

Die kleine Welt, die mich umgibt,  
Ist wohl nicht wert, daß man sie liebt.

Wißt, daß ich doch ein Herz gewann,  
Das meine Heimat lieben kann!

Ein armes Heim im Wiesengrün,  
Davor zwei Rosenbäumchen blühn.

Wißt, daß eine zu mir hält,  
Ob auch mein Acker karg bestellt!

Die Grille zirpt in träger Ruh,  
Ein Kornfeld träumt der Ernte zu.

Nun schreit' ich singend hinterm Pflug;  
Das Leben macht mich reich genug.

Kaum daß vom Dörfchen, waldgekrönt,  
Der Glocken Gruß herübertönt. —

Die Rosen plaudern Tag und Nacht  
Vom Glück, das in zwei Herzen wacht.

### Vor der Ernte.

Im Kornfeld blüht der rote Mohn.  
Ein Mähder schärft die Sense schon.  
Sein Arm ist welf, sein Haar ist weiß,  
Doch hämmert er mit zähem Fleiß.

Er ahnt, daß er zum letzten Mal  
Die Halme mäht mit blankem Stahl,  
Und dennoch schafft er stät und still  
Als einer, der nicht rasten will.

Kaum daß er einmal leise nicht  
Und lächelnd nach den Feldern blickt.  
Dann klingt es wieder Schlag um Schlag  
Eintönig in den Sommertag.

Ein Windhauch weckt das Ehrenmeer,  
Die Halme schwanken hin und her.  
Es geht ein heimlich Flüstern um:  
„Der Tag ist nah, die Zeit ist um!

„Der Hammer singt, der Hammer schafft,  
Ins Eisen fließt geheime Kraft.  
Der Hammer klingt, der Hammer fällt,  
Der harte Tod ist Herr der Welt.“

### Gold in der Erde.

Wenn ein Schatz in der Erde schließt  
Und ich fänd ihn, der Pflug geht tief —  
Daz er in einem Kistchen läg',  
Rostzerfressen Schloß und Beschläg,  
Weiß ich schon und irre mich kaum,  
Hab's ja manchmal erlebt im Traum! —  
Ei, wie wollt' ich da mit Freuden  
Meinen Stieren die Stricke durchschneiden!  
Wünsch' auch Glück zu guten Tagen,  
Habt nun lange mein Tuch getragen;  
Laßt euch Klee und Kräutlein schmecken,  
Keine Geißel soll euch mehr schrecken.

Käm' ich mit dem Reichtum nach Haus,  
Blickte wohl eine nach mir aus,  
Eine, die still zu mir gehalten,  
Oft mir geglättet der Stirne Falten;  
Die, ob auch von Sorgen gebeugt,  
Immer mit helle Augen gezeigt,  
Gläubig das ferne Licht geehrt,  
Dem sich der Träumer zugekehrt.

O, wie wollt' ich der Stunde danken,  
Da ich um ihren Hals die blanken  
Ketten legte, schweigend, beglückt,  
Ketten, die einst eine Fürstin geschmückt!  
O, wie säh' ich beim frohen Mahle  
Gern sie nippen aus goldner Schale!  
Leben, du hast mich nicht verwöhnt,  
Leben, dann wär' ich mit dir versöhnt!

Schön müht' es sein, im Abendwehn,  
Hand in Hand übers Feld zu gehn!  
Gingen nicht Glocken durch den Raum?  
Mein der Acker und mein der Baum!  
Unser die Saat, die die Kume durchbricht,  
Froh erschrekt vom goldenen Licht!  
Und kein Kummer, der leise nagt,  
Und keine Sorge, die täppisch fragt:  
Wirst du des Schweißes Frucht genießen —  
Wird einem andern die Ehre sprießen?

Schön müßt' es sein, durch den Wald zu schreiten.  
Dankend würden über uns breiten  
Blanke Stämme ihr flüsternd Geschmeid —  
Nein, nun schaff' ich euch kein Leid!  
Niemand zwingt mir die Art in die Hand,  
Weil ich den Schatz in der Erde fand . . .

### Früher Herbst.

Nun muß der Sommer scheiden;	Ich muß mich bang besinnen —
Der Tag kam früh, der Tag kam bald.	Gar kurz ist doch ein Lebensjahr!
Der erste Reif liegt auf den Weiden,	So vieles gibt's noch zu gewinnen,
Das Schweigen wandelt durch den Wald.	So wenig Träume wurden wahr!
Die alten Tannen träumen	Der Reif liegt auf den Weiden,
Von Sang und Sonnenherrlichkeit.	Das Schweigen wandelt durch den Tann.
Ein Wort klingt zitternd in den Räumen:	Froh sah ich manchen Sommer scheiden —
Wo ist denn deine Sommerszeit?	Heut kommt mich leis ein Trauern an.

### Winterabend.

Das Schneefeld gleicht im Abendschein.	Dem Frühlingssturm hat er gelauscht,
Noch klingt die Art im nahen Tann.	Er sah des Sommers bunte Pracht.
Gesenkten Hauptes geht feldein	Wie ist ein Jahr so bald verrauscht,
Ein alter Bauersmann.	Wie fiel der Schnee so sacht!

Fern winkt ein Hütchen, raucht ein Schlot,  
Rings alles tot und eingeschneit.  
Der Alte denkt an Müh und Not;  
Das Ziel ist nicht mehr weit.

### Das Leben.

Wir wünschen und wir sorgen viel	Wir hoffen auf das gute Jahr
Und leben hin in halbem Traum;	Und bauen Schlösser stolz und hoch.
Wir nehmen schwer des Lebens Spiel,	Das Jahr ist da, den Kranz im Haar —
Das Glück der Stunde sehn wir kaum.	Wir stehn und warten immer noch.

Erst spät, wenn der Erinnerung Schein  
Die längst verlassnen Psade küßt,  
Dann sehen wir mit Wehmut ein,  
Wie oft das Glück uns stumm begrüßt.

### Entschuldigung und Trost.

Dem Gott, der mir diese Lieder gab,  
Dem will ich immer danken!  
Kein Stein wird prahlen auf meinem Grab,  
Nur Efeu wird sich ranken  
Wohl um ein schmucklos Kreuz von Holz;  
Doch kann ich lachend sagen:  
Ich bin auf dieses Kränzlein stolz,  
Auch ist's nicht schwer zu tragen.

Ich hab' bei meinem Singen  
Das Ende nicht bedacht.  
Der soll nicht Reime bringen,  
Der gern sich nützlich macht.  
Allein wer wird am Hagedorn  
Je süße Trauben ziehen?  
Wir lassen auch dem Mohn sein Recht,  
Im reifen Korn zu blühen.

Ich habe viel vom Glück geträumt;  
Ihr werdet drüber lachen:  
„Wer nach dem Glück sein Rößlein jäumt,  
Muß der wohl Verse machen?“  
Ei doch! Das Groftun liegt mir fern,  
(Wir reden nicht von Moneten)  
Das Glück kommt unterweilen gern  
Zu wunderlichen Poeten!

Und muß mein Lied verklingen  
Im lauten Lärm der Zeit,  
Und stuft man ihm die Schwingen  
Mit kalter Höflichkeit —  
Ich hab' mit zähem Bauerntrotz  
Biel Unmut überwunden,  
Ich hab' in freier Gottesluft  
Immer mich wieder gefunden.



## Eine Vereinigung der deutschschweizerischen Opernbühnen.

Von Eduard Fueter, Zürich.



s dauert noch mindestens anderthalb Jahre, bis die letzte der drei großen deutschschweizerischen Bühnen, das Basler Theater, wieder seinen Betrieb aufnimmt. Die lange Karenzzeit mag bis dann die Theaterlust der Basler Bevölkerung aufs höchste entflammt haben, und der starke Besuch des lang vermißten Institutes wird es vielleicht im Anfang möglich machen, ohne eine unverhältnismäßig hohe staatliche Subvention auszukommen. Sicherer ist aber wohl, daß nach kurzer Zeit auch bei der Basler Bühne die Defizitmisere einkehren wird und daß